



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichtliches über Eslohe

Dornseiffer, Johannes

Paderborn, 1896

B. Gymnasiallehrer

urn:nbn:de:hbz:466:1-29703

B. Gymnasiallehrer.

1. Dr. Johannes Franz Willner, Gymnasial-Direktor zu Düsseldorf.

Derfelbe wurde am 29. Nov. 1798 zu Sallinghausen geboren. In einem Reskript des Großherzoglichen Hessischen Kirchen- und Schulraths zu Arnberg, vom 13. Juli 1815, wird dem Normalisten Willner aus Sallinghausen befohlen, die Nebenschule in Ffingheim eingehen zu lassen. Aus dieser Notiz geht hervor, daß Franz Willner den Normal-Cursus mitgemacht hatte, um sich dem Lehrfache zu widmen.

Im „Katholischen Missionsblatte“, 29. Jahrg., Nr. 25, Dülmen den 20. Juni 1880, befindet sich folgende Lebensschilderung: „Das Bild eines edlen Mannes.“ — Von gütiger Hand wurde ich in den Besitz einer Nummer eines Tageblattes aus dem J. 1842 gesetzt, welche das Bild eines Mannes, den ich zur Zeit mit vielen Andern hoch verehrte, wieder lebhaft vor meine Seele rief. Ich glaubte, es mir nicht versagen zu sollen, das dort Gesagte auch den Lesern des Missionsblattes vorzuführen; es wird ihnen zur Freude und Erbauung gereichen. Und da es zugleich so treffende Aeußerungen über Unterricht und Erziehung der Kinder enthält, so erscheint es übrigens ganz zeitgemäß. Uebermorgen, am 22. Juni, ist der 38. Jahrestag des Todes des edlen Mannes; da starb nämlich im J. 1841 der damalige Direktor des Gymnasiums zu Düsseldorf, Dr. Franz Willner. „Stille Größe“, so lautet die Ueberschrift der gedachten Mittheilung. Still war sein Leben, heißt es dann, groß sein Geist und seine Seele. Wir wissen keine Tugend, nach der er nicht strebte mit männlicher Kraft und christlicher Demuth; wir wissen um so weniger eine solche, da es für ihn keine einzelne Tugend gab, sondern nur ein einziges unbedingtes Wollen allen Gutes und ein natürlich hervorquillendes, durch Gott und Kirche geleitetes Ausüben desselben. Daher verpaart sich in ihm höchster Ernst mit kindlicher Heiterkeit. Er besaß eine solche Selbstbeherrschung bis ins Kleine, daß es nur diese geistige Stärke, diese sittliche Höhe war, die seinen Körper so lange einer Krankheit widerstehen ließ, welcher er, nach Zeugniß des Arztes, sonst schon

vor mehreren Jahren hätte unterliegen müssen. In seiner Nähe konnte nichts Unedles sich äußern, vor seinem Blicke nichts Oberflächliches bestehen. Hier war Gewissenhaftigkeit, hier Gerechtigkeit. Wahrheit durchdrang sein ganzes Leben, Wahrheit, wie sie lebt und wirkt in der schönen Natur, und Wahrheit verlangte er mit heiliger Strenge in allem, was menschlicher Thätigkeit angehört, in Sittlichkeit, Religiosität, Wissenschaft und Kunst, amtlichem und geselligem Leben, ja, in jeder körperlichen Bewegung. Mit dieser sittlichen Kraft und Würde verband er eine solche kindliche und echt christliche Frömmigkeit, eine Liebe und Milde, daß sich ihm jegliches Herz erschloß, das ihm nahe kam.

In seinem Geiste aber lebte eine solche Schärfe und Klarheit, daß es keinen Gegenstand gab, über den er nicht sofort mit zerlegender Genauigkeit und rasch aufbauender Sicherheit hätte urtheilen, reden und Leitung geben können. Daher begleitete seinen Namen und seine Werke, wohin diese gelangten, unbedingte Achtung; wer aber seiner Persönlichkeit genossen, der verehrte ihn; wer sein Freund war, der liebte ihn mit ungetrübler Treue, und wer zu seinen Vertrauten gehörte, der fühlt sich eine Welt entrissen durch seinen Tod.

Es ist etwas Seltenes ein Charakter! etwas Erhabenes ein wahrhaft sittlicher! Er war es. Siehe hier sein Bild und seine rastlose Thätigkeit! Er schrieb: „die Menschheit geht ihren Weg, und der einzelne kann sie nicht links, noch rechts lenken, noch hemmen oder fördern. Nur welche Kräfte das Uebergewicht haben oder die Mehrzahl ausmachen, die bestimmen und leiten, bis die entgegengesetzten herrschend werden; das aber leitet eine höhere Macht, wenn auch durch natürliche Mittel. Dieser Gedanke macht mich zufrieden und ruhig, wenn auch alles anders geht, als ich es für gut und recht halte; aber eben dieser Gedanke nöthigt mich auch, stets ruhig mit aller Kraft, nach bester Ueberzeugung zu handeln, und selbst gegen den Strom zu schwimmen; denn es ist möglich, daß grade nur das geringe Maß meiner Kraft fehlt, oder daß dieses noch dazu beiträgt, der ganzen Woge die Richtung zu geben, die ich für die beste halte.“ — Es gestattet hier der Raum nicht, den schönen, still geweihten Gang seines Lebens

bis ins Einzelne vorzuführen; nur ein kurzer Ueberblick möge seinen zahlreichen Verehrern genügen.

Er wurde geboren 1798 am 29. Nov. zu Sallinghausen, einem Dörfchen bei Eslohe im Herzogthum Westfalen, als das letzte Kind seiner Eltern, welche in Betreibung des Ackerbaues ein hinreichendes Auskommen fanden. Den Charakter derselben, — und wahrlich auch seinen eigenen (denn edel ist das Kind, das die Tugenden seiner Eltern rühmt) — hat er selbst gezeichnet in folgender Weise: „Mein Vater war thätig, bieder, nüchtern, fromm, ernst, heiter und oft scherzend, liebevoll, gutmüthig und doch einsichtsvoll und entschieden; meine Mutter religiös, fromm, gottergeben, geduldig, heiter, wohlthätig, demüthig; kurz, beide stehen mir bis auf den heutigen Tag als ein reines Muster jeder Tugend vor der Seele, ich habe später oft nachgedacht, ob ich an ihnen keine Fehler bemerkt hätte, aber ich habe nie auch nur einen Fehltritt an ihnen wahrgenommen.“ — Früh von einem heißen Durst nach Lernen beseelt, konnte er doch die Schule erst in seinem 7. Jahre und nur in den Sommermonaten besuchen, da dieselbe von seinem Wohnorte weit entlegen war.¹ Am ausgezeichnetsten bewies er sich im Rechnen, wobei er oft durch unmittelbare, nach seiner eigenen Aussage fast bewußtlose Anschauung und Combination die schwierigsten Aufgaben zu lösen vermochte. Bücher waren seine Freude; sie begleiteten ihn in Feld und Wald; in später Nacht und am frühen Morgen ward er bei ihnen gefunden. War Anderes zu thun, so bedung er sich aus, daß er nach gethaner Arbeit auch wieder lernen dürfe, und dann geschah es mit doppeltem Eifer.

Mit seinem 12. Jahre war die Schulzeit für ihn vorüber, aber all sein Sinnen und Wünschen blieb gerichtet nach Höherstudiren. Doch dazu fehlten die Mittel. Seine Eltern gaben sich alle Mühe, ihn davon abzuschrecken; sie stellten ihm Beispiele vor, wie so viele durch das Studium verdorben und zu Taugenichtsen geworden seien. Er aber entgegnete, sie möchten ihm auch Gute nennen, denn er wolle gut werden. Durch sein anhaltendes Bitten wurden sie endlich bewogen, ihn zum

¹ Die Entfernung beträgt 20—25 Minuten; der Grund war ein anderer, nur im Winter wurde Schule gehalten.

Schullehrer zu bestimmen. Er besuchte den damaligen Normalcursus in Arnberg, und wurde noch während seines 16. und 17. Jahres Hilfslehrer beim Schulvikar in Hellefeld. Zugleich suchte er sich mit den Anfangsgründen des Lateinischen bekannt zu machen. Schon hatte er sich zu der vakant gewordenen Lehrerstelle in Eslohe gemeldet, aber es war ein Werk der Vorsehung, daß sie ihm nicht ertheilt wurde; denn im Herbst desselben Jahres (1816) bei fast vollendetem 18. Lebensjahre wagte er es, ohne Mittel, nur mit Muth und Ausdauer gerüstet, sich beim Gymnasium zu Arnberg anzumelden und ward in die unterste Klasse aufgenommen. Sein Vater Johannes war ein Jahr vorher gestorben (1815, den 3. April) und seine Mutter, Maria Margaretha, geborene Murl, folgte schon im nächsten Jahre (1817, den 5. Juni). — Schwere Heimsuchungen für seine jugendliche Frische! aber für einen Charakter wie den seinigen auch Antriebe zu neuem Eifer und männlichem Ernste.

In 4 Jahren schon hatte er alle Klassen des Gymnasiums überwunden und konnte mit einem glänzenden Zeugnisse der Reise im Herbst 1820 zur Universität Bonn gehen, wo er sich bald die Achtung und Liebe aller seiner Lehrer erwarb und durch Stipendien sehr reichlich Unterstützung fand. Schon im ersten Jahre (1821) unternahm er die Lösung der gestellten Preisfrage, und erhielt den Preis mit rühmlichster Anerkennung. Nach Vollendung des Trienniums ward es ihm durch ministerielle Bewilligung möglich gemacht, noch ein Jahr lang die Universität zu Berlin zu besuchen, und dann ward er im Herbst des Jahres 1824 als Lehrer an das Gymnasium zu Münster aufgenommen. Im folgenden Jahre hielt er zu Bonn seine Promotion; sein Examen nannte die Fakultät ein ausgezeichnetes und glänzendes. Vier Jahre später, im 12. Jahre seiner Aufnahme in die Sexta des Gymnasiums zu Arnberg und in seinem 30. Lebensjahre wurde er zum Direktor des neu errichteten Gymnasiums zu Recklinghausen ernannt, und er bezog dasselbe zugleich mit der durch ein vorhergehendes Examen rühmlich begründeten Befugniß von Seiten des Generalvikariats, daß er den Religionsunterricht in den obern Klassen selbst ertheilen dürfe.

Es war viel von seiner Strenge gesprochen worden; aber

durchdringender war der Ruf von seinem hohen Werthe und seiner Liebe zu den Schülern. Von vielen Seiten eilten Jünglinge und Eltern herbei, und ein rasches Aufblühen des Gymnasiums war die Frucht seines Auftretens.

Raum hatte er seine Wirksamkeit begonnen, als er schon wieder für eine neue, umfassendere in Unterhandlung genommen wurde für das Gymnasium zu Düsseldorf, nachdem er zuvor von der philosophischen Fakultät zu Breslau für die Professur des verstorbenen Passow vorgeschlagen worden war. Im Herbst 1832 übernahm er das Direktorat in Düsseldorf, worüber ihm der Erzbischof Ferdinand August schon während der Verhandlungen in besonders ehrendem eigenhändigem Schreiben geäußert hatte, wie angenehm ihn die Hoffnung belebe, daß er nun bald seiner Erzdiöcese angehöre und für deren Wohl unmittelbar wirken werde. Schnell erntete er auch dort dieselben Früchte seiner Wirksamkeit, die ihm nirgends versagten, edles Gedeihen und hohe Verehrung. Während er in seinem Amte eine musterhafte Thätigkeit entfaltete, war er den Seinen ein ebenso musterhafter Gatte und Vater. Seine vortreffliche Gattin liebte er mit treuer Hingebung; ihr und den Kindern waren seine Mußestunden gewidmet; in ihrem Kreise weilte er, wenn das Tagewerk vollbracht war. Das Wirthshausleben war ihm völlig fremd; dafür bot ihm die Art seines Verkehrs mit den lieben Seinen, zu denen sich dann gar oft, namentlich an den Abenden, werthe Freunde gesellten, überreichen Ersatz, wie er es denn auch verstand, dem ihn umgebenden Kreise diese Stunden durch seine sich selbst verleugnende liebevolle Hingebung und Heiterkeit ebenso angenehm und erquicklich, als durch seine stets gediegenen Bemerkungen nützlich zu machen. Zugleich fand er, trotz seiner vielen Amtsgeschäfte, Gelegenheit, im Verein mit seiner frommen Gattin sich der Erziehung seiner Kinder (Gott hatte ihm deren 5 geschenkt, von denen bei seinem Tode das älteste 10 Jahre alt war) aufs Angelegentlichste und Eingehendste anzunehmen; auch sie war musterhaft. (Zeugniß dessen sind die beiden noch lebenden Söhne, von denen der älteste als Musik-Direktor gegenwärtig in Dresden — früher in München — in seiner Kunst sich einen Namen erworben hat, der andere als Professor am Polytechnikum in Aachen wirkt; Beide ebenso vortreffliche

Charaktere und treue Söhne der hl. Kirche, als tüchtig in ihrem Fache.)¹

Bei allen seinen vielen Arbeiten unterrichtete er seine älteren Kinder selbst in den Anfangsgründen der Schule, und seinen ältesten Sohn bis zur Quarta des Gymnasiums. 10 Jahre war er am Gymnasium zu Düsseldorf gewesen, und schon standen neue Felder der Behauung für ihn in nächster Aussicht, als ihn Gott plötzlich hinaufrief. Ein Blutverlust, in Folge eines langjährigen Lungenübelz, setzte dem edlen Leben rasch und sanft ein Ziel. Groß und allgemein war die Bestürzung bei der plötzlichen Trauerkunde. Schüler, Eltern und Freunde fühlten sich ein Gut entrisen, das ihnen wie eine geistige Stütze, wie eine sittliche Bürgschaft geworden war, und es ist wohl eine Seltenheit, was ein Schüler in einem öffentlichen Blatte ausrief: „Wo ist ein Lehrer, der von allen Schülern auf gleiche Weise geliebt wird? Er war es.“ — Und wie er das verdiente, davon mögen folgende Reihen zeugen, die er für sich niedergeschrieben hatte: „Der Lehrer und Erzieher trete immer mit einer frommen ehrfurchtsvollen Scheu seinen Zöglingen gegenüber, bedenkend, daß auch der gelehrteste und weiseste Mensch nicht im Stande ist, zu berechnen, was und wie er etwas sagen müsse, damit

¹ Am 28. Jan. 1892, Nr. 55, 2. Bl. schrieb die Kölnische Volkszeitung: „Herrn Professor Dr. Franz Willners sechzigster Geburtstag wurde heute in ganz besonderer Weise gefeiert. Geboren 1832 zu Münster, gehört der gefeierte Musiker und Componist seit beinahe 40 Jahren seinem Berufe an. Zuerst wirkte er in Münster, wo er zum Professor und bei seinem Scheiden zum Doctor honoris causa ernannt wurde. Er war ferner in Aachen und bis 1884 am Hofe zu Dresden als Capellmeister thätig. Seit 1884 gehört er dem städtischen Orchester zu Köln als Leiter und dem Conservatorium der Musik als Direktor an. Der Kölner Männer-Gesangverein brachte dem Gefeierten heute Morgen eine Ovation dar. Das Conservatorium an der Wolfsstraße hatte im Innern ein hübsches Festgewand angelegt. Herr Prof. Dr. Willner wurde von den Lehrern und Schülern aufs herzlichste beglückwünscht. Die Lehrer überreichten ihre Photographien, die Schüler einen riesigen Pracht-Vorbeerkranz, worauf eine kleine festliche Veranstaltung folgte. — Sein Bruder, Geheimrath Dr. Willner in Aachen, Professor, wurde von der Constantia als katholischer Candidat für die Stadtrathswahlen am 13. Nov. 1889 in der II. Abtheilung aufgestellt und am 19. einstimmig gewählt, weil er auch von den Liberalen aufgestellt war.“

er den Zögling wahrhaft bilde und veredle. Das beste Wort, der tiefste, wahrste und schönste Gedanke kann nachtheilig wirken, wenn er zur Unzeit kommt oder nicht in der für den Zögling angemessenen Form und Weise. Daher ist es immer ein Geschenk der Gnade, wenn du durch deinen Unterricht den Geist des Kindes oder Jünglings in Erkenntniß der Wahrheit wirklich förderst und sein Gemüth für das Schöne und Gute empfänglich machst; kurz, wenn du den Zögling auf dem Wege zum Himmel weiter bringst, zum Himmel, d. h. zu reiner, starker, gottseliger Gesinnung und That, denn alsdann kommt der Himmel für jetzt und einst. Bitte daher jedesmal, wenn du an dein Werk gehst, in hl. Erhebung um die göttliche Gnade, damit dein Wort recht und gedeihlich sei, und der Himmel es wurzeln, wachsen und Frucht bringen lasse. Und dann gehe ans Werk mit Demuth und Sanftmuth, wie sie dir der Apostel in ihren einzelnen Eigenschaften kund thut.“ Welch ein goldenes Wort!

Wir können es uns nicht versagen, hiermit noch einige andere seiner Aussprüche in Verbindung zu setzen: „Der Lehrer strebe dahin, daß er jeden Gedanken wie einen augenblicklich geborenen ausspreche, nicht zwar mit lauter Begeisterung, sondern mit jener frischen, unbefangenen Theilnahme und Freude an demselben, wie sie ein edler Jüngling oder ein wahrer Dichter hat.“ — „Aller Unterricht soll den ganzen Menschen ergreifen, nicht eine einzelne Kraft; denn jeder Unterricht soll den Menschen heben und würdiger machen.“ — „Bildung in der höheren Potenz fällt mit der Sittlichkeit in Eins zusammen und damit die Sittlichkeit ihre reinste Würde und Erhabenheit erhalte, muß sie ganz von Religiosität durchdrungen sein. Daher sei Anfang und Ende der Völkerverziehung Religion, aber Religion in Herz und That, nicht bloß im Kopf und Wort.“ — „Es ist nicht möglich, daß ein Lehrer wahrhaft erziehe und bilde, wenn seinem Charakter ernste Sittlichkeit mangelt und er eine sinnliche, gewöhnliche, oberflächliche Ansicht vom Leben hat. Ueberall muß höhere Würde durchleuchten, und das Gefühl der Unschuld ist zu jedem gedeihlichen Wirken erforderlich. Der Erzieher sei erst selbst erzogen im vollsten Sinne des Wortes.“

Wie sehr er auch seinem Berufe bis ins Einzelste nach-

dachte und seiner Hoheit treu blieb, das erkenne ich in folgender Wahrheit: „Es liegt in der Natur des Witzes, daß er nur halb oder zum Theil wahr ist. Daher soll der Lehrer selten oder nie ein Witzwort äußern.“ — Daß er bei solch edler Entschiedenheit und milden Schönheit seines Charakters nicht berührt werden konnte von so manchen Wirren unserer Zeit, wissen wir; daß er aber überzeugt war, wie alle würdigeren Männer, ja alle besonnenen des gesammten Volkes nichts wissen mögen von dem frivolen Thun und Reden, das sich bisweilen noch so ungebührlich breit macht, bezeugt er dadurch, daß er wie von einer längst begrabenen Vergangenheit also schreibt: „Es war doch eine armselige, oberflächliche Zeit, als die Wunder-Erklärungen des (gemeint ist Prof. Hermes in Bonn) für scharfsinnig galten und Aufsehen erregten.“ — Die Aufzählung der vortrefflichen von ihm herausgegebenen meist philosophischen Schriften möchte für unsere Leser weniger Interesse haben. So reiche Gelehrsamkeit aber auch, und so mühevoller Arbeitsichweiß seinen Sprachwerken zu Grunde liegt, so war es doch nicht diese gelehrte Seite der Sprache, die seinen Eifer so rastlos in Bewegung hielt. Es war ihm die Sprache vielmehr die reine, von Gott dem Menschen zur Natur gemachte Aeußerung geistiger Thätigkeit, und so führte sie ihn auch, wie zunächst in den eigenen menschlichen Geist, so zuletzt zu Gott selber wieder hin; denn während der letzten Jahre seines Lebens war er mehr, ja fast ganz, praktischer Reflexion und philosophischer Spekulation zugewandt. Wenn auch das Geschriebene nur wenig ist, so wissen wir doch aus diesem sowohl, wie besonders aus seinen Gesprächen, daß er in seinem Geiste ein schönes, vollendetes Ganzes mit gewohnter Klarheit überblickte und daß er nicht vorgreifend oder nachsprechend, sondern aus dem Vollgeföhle der Ueberzeugung und auf einer hohen, in Demuth und Besonnenheit erreichten Stufe niederschrieb:

„In dem Samen liegt die Pflanze,
Aus der Einheit quillt das Ganze,
Doch das selbstbewußte Leben
Ist in Dreiheit erst gegeben.“

Es war eben das Geheimniß der hl. Dreifaltigkeit, das seinen Geist während der letzten Jahre wunderbar beschäftigte

und seine Seele mit ahnungsvoller Klarheit erfüllte. In ihrer Anschauung möge ihm zu Theil geworden sein die ewige Seligkeit." — So weit das „Katholische Missionsblatt“; ein langer Bericht und dabei etwas schwulstig, aber doch interessant; in Wahrheit „das Bild eines edlen Mannes“. In Bone's Lesebuch, II. Theil, 10. Auflage haben folgende Aufsätze bezw. Abhandlungen von Willner Aufnahme gefunden: Seite 614, Das Wesen der Sprache; Seite 615, Ursprung der Sprache; Seite 635, Das Tragische; 639, Aufgabe der Philosophie.

2. Franz Caspar Georg Poggel.

Derselbe wurde 1806, den 26. Aug., zu Nieder-Eslohe geboren, studirte in Gemeinschaft mit dem nachmaligen Pastor Stöwer aus Eslohe in Arnberg und machte daselbst sein Abitür. Das Reg.-Amtsblatt vom J. 1832, S. 221 meldet: Der Candidat des höheren Lehramts Caspar Poggel ist von dem Curatorium des Gymnasiums zu Recklinghausen in die Stelle des mit dem Tode abgegangenen Gymnasiallehrers Fölling berufen, und die Bestallung von uns confirmirt. Münster, den 31. Juli 1832. Königl. Provinzial-Schul-Collegium. — Im Amtsblatte vom J. 1836, S. 122, steht: Der Gymnasiallehrer Caspar Poggel zu Recklinghausen ist vom dortigen Curatorium nach dem Abgange des Oberlehrers Dr. Funk für die 3. Oberlehrerstelle berufen, und die Bestallung für ihn von uns bestätigt. Münster, den 7. Mai 1836. — Poggel starb am 24. Jan. 1838 in seinem elterlichen Hause. Im Sterbebuche heißt es: „Er fühlte sich 2 volle Jahre krank; in der Mitte des December 1837 kam er von Recklinghausen in seine Heimath zurück.“ — In Bone's Lesebuch, II. Theil, S. 639, ist ein Aufsatz von Poggel, betitelt: „Das Komische.“

3. Franz Korte.

Franz Georg Korte wurde am 15. Februar 1856 zu Küffelheim geboren. Seine erste Vorbildung empfing er bei Vikar Koch in Serkenrode und bezog später das Gymnasium zu Arnberg. Vor Uebernahme der Rektoratschule in Eslohe, cf. § 22, war er am Gymnasium zu Attendorn thätig. Er starb am 30. Januar 1888 in seinem elterlichen Hause